



„Für Ehre, Freiheit und Brot“

Ercheinungsweise 7 mal wöchentlich. Bezugspreis einschl. Zustellgebühren durch Trägerin monatlich 2,20 RM., durch die Post 2,10 RM., plus 42 Pf. Zustellgebühr. Einzelnummer 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Anzeigengrundpreis 35 Pf. für die 46 mm breite Millimeterzeile. Randzeilenanpreis 46 mm breite Millimeterzeile 1,50 RM. Abdruckgebühr 30 Pf., auswärts 75 Pf. einschl. Porto. Verlagssort Lübeck. Verlagsbureau: Lübeck, Königsstr. 55/57. Fernruf Sammelnummer 25511. Geschäftsstellen: Bad Dübener See, Lindenburger Str. 18, Fernruf 555, n. Bahnhofstr. 2, Fernr. 550. Altona, Marktstr. 21, Fernr. 484.

Stormarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung

Amthches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 277

Donnerstag, 22. Oktober 1942

61. Jahrgang

Der Abwehrerfolg zwischen Wolga und Don

Drei frisch herangebrachte Sowjet-Divisionen und 120 Panzer stürmten vergeblich — Luftwaffe bombardiert Hüttenwerk „Roter Oktober“ weiter

Lz. Lübeck, den 21. Oktober. Wie das Oberkommando der Wehrmacht am Mittwochabend ergäuzend mitteilte, erlitten die deutschen Truppen neue Erfolge gegen bolschewistische Entlastungsangriffe, die mit aller Wucht wieder einsetzten. Dabei waren, wie jetzt bekannt wird, drei frisch herangebrachte sowjetische Schützendivisionen und etwa 120 Panzer eingesetzt, um durch einen Durchbruch nördlich der Stadt zwischen Don und Wolga die deutsche Führung zum Abzug von Angriffstruppen aus dem Stadtgebiet zu zwingen. In harten Kämpfen wurden alle Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Der Kampf in Stalingrad geht weiter, die Luftwaffe setzte neue Angriffe gegen das Hüttenwerk „Roter Oktober“ an, und mitten in die dichten Rauchschwaden des noch brennenden Fabrikgeländes warfen die Ju 88 und He 111 ihre Bombenlasten, so daß zahlreiche neue Brände ausbrachen und das wachsende Feuermeer dem Feind den erneuten Aufbau seiner Verteidigung sehr erschwerte.

Sturm auf stark ausgebaute Höhenstellungen

Der Wettersturz im Gebirge hielt den Vormarsch im Kaukasus nicht auf

Berlin, 21. Oktober. (Drahtmeldung.) Wie das Oberkommando der Wehrmacht am Mittwochabend meldete, hielt das schlechte Wetter im Kaukasusgebiet weiter an. Regen und Schnee machten größere Angriffshandlungen unmöglich. Die Kämpfe in den engen Schluchten führten reichendes Hochwasser. Der Wettersturz hat die Anforderungen, die dieser Gebirgskrieg schon bisher an unsere Soldaten stellte, noch vervielfacht. Ueber große Strecken muß der Nachschub von Trügerkolonnen herangebracht werden, da die unbefestigten Waldwege auch für bespannte Fahrzeuge kaum benutzbar sind. Waldschäden und schnell gemähte Höhenstellungen sind in diesem kaum benutzten Bergland der einzige Schutz gegen Sturm und Regen.

Herborragende Einzelleistungen

Trotz aller dieser Erschwernisse stürmten deutsche Infanteristen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, im Raum nördlich Tuapse stark ausgebaute Höhenstellungen, die von den Bolschewisten hartnäckig verteidigt wurden. Während der Feind wegen der schlechten Wetterlage seine Angriffsfähigkeit einstellte, konnten unsere Truppen in örtlichen Vorstößen ihre Stellungen verbessern und das in den letzten Tagen gemessene Gelände von den letzten feindlichen Widerstandsnestern säubern. Bei einem dieser Vorstöße mußten bolschewistische Schützen, die sich im dichten Unterholz unmittelbar vor den deutschen Stellungen eingenistet hatten, vertrieben werden. Der Führer der hier eingeleiteten deutschen Kompanie ließ jedem seiner Infanteristen noch einmal vier Handgranaten geben, und auf ein verabredetes Signal flogen hunderte von Handgranaten gegen die im Unterholz verborgenen Bolschewisten. Die Wirkung dieses „Schüttelfrostes“, wie später unsere Soldaten diese Handgranatenüberfall nannten, war erstaunlich. Nachdrücklich wurde der Feind das Waldstück und ließ über 80 Tote und Verwundete im Gefiripp zurück.

Der Einsatz der Luftwaffe

Auch die Luftwaffe flog trotz Sturm und Regen weiter Angriffe gegen bolschewistische Gebirgsstellungen. Die Sturzkampfflugzeuge besetzten insbesondere die in Felsenhöhlen und Schluchten eingebauten Batterien mit Bomben und verfluchten zahlreiche Geschütze. Durch Tiefaufgriffe von Sturzkampfflugzeugen und Schlachtflegern wurde der Transportverkehr hinter den feindlichen Stellungen lahmgelegt und stellenweise völlig unterbrochen. Die deutschen Jäger kamen nur ein einziges Mal in Gefechtsberührung mit einem bolschewistischen Flugzeug, das nach kurzem Kampf abgeschossen wurde.

Die Unmenschlichkeit amerikanischer Flieger

Starke Genugnung in Japan über Schutzmaßnahmen der Regierung

Tokio, 21. Okt. (Drahtmeldung.) Die verantwortungslosen, ziellosen Bombenangriffe und das Beharren von unschuldigen, unbewaffneten Zivilisten, Schulkindern und Bagarettieren durch USA-Flieger gelegentlich des Luftangriffs auf Tokio am 18. April wurden bei einer Untersuchung von vier amerikanischen Fliegern, die von den japanischen Militärbehörden nach dem Angriff gefangen genommen worden waren, zugegeben. Der 23jährige Unterleutnant des USA-Heeres-Luftkorps William Farrow aus Darlington in Südarizona, St. Johns-Strasse, sagte den japanischen Behörden: „Ich sah Schulkinder bei einem Gebäude, das wie eine Elementarschule ausah, spielen und dachte, ich könnte den japanischen Kindern einen Vorgesand geben, was Kugeln bedeuten, wenn ich schon dabei war. Ich ging also im Sturzflug herunter und beschloß sie mit meinem Maschinengewehr. Sie taten mir ja leid, aber, zum Teufel, waren es nicht feindliche Kinder.“

Es wird in diesem Zusammenhang daran er-

innert, daß einige der gefangenen USA-Flieger bereits ihre Strafe erhalten haben, wie vom Leiter der Hauptpresseabteilung des Kaiserlichen Hauptquartiers bekanntgegeben wurde. Im übrigen sind die Maßnahmen der japanischen Wehrmacht zum Schutze der Zivilbevölkerung von der gesamten Nation mit größter Genugung aufgenommen worden. Die Blätter zählten in diesem Zusammenhang nochmals die Einzelheiten des brutalen amerikanischen Luftangriffs auf, der sich in erster Linie gegen Hospitaler und Schulen richtete. In der neuen Anordnung drückte sich das Gefühl der bekannten strengen Gerechtigkeit der kaiserlichen Wehrmacht aus. Hier sei der Weg gewiesen, wie die Feinde behandelt werden müßten, die nicht wie ausländische Soldaten kämpften, sondern wie Piraten und Banditen.

Vor der Auslandspresse stellte der Sprecher der japanischen Regierung Hori fest, daß es sich bei den jüngsten japanischen Maßnahmen um eine Bekanntgabe der Grundsätze und der Politik handle, die Japan in Zukunft einschlagen wird.

Die großen Verluste

Nimmt man hierzu die Feststellungen des ersten Vords der britischen Admiralität Alexander, daß sich der Aktionsradius und die Feuerkraft der Flugzeuge bedeutend vergrößert hätten, daß die Unterseeboote ihre Leistungsfähigkeit ungeheuer erweitert und daß die Vermittlungsoperationen der Achse ein durch seine Verschiebenartigkeit besonders gefährliches, gewaltiges Ausmaß angenommen hätten, so begreift man den recht verzagten klingenden Schluß seiner Rede: „Wir wollen auch einmal Schlagen ausstellen,“ und zieht daraus Schlusfolgerungen.

General Zeit hat die Blutokraten verlassen

Nach dem Ersten Seelord macht Liddel Hart aufschlußreiche Bekenntnisse

h. Stockholm, 21. Oktober. (Von unserem Vertreter.) Während ein Teil der britischen Zeitungen sich noch immer in den kühnsten Kombinationen über den möglichen neuen Kriegsschauplatz ergeht, hat jetzt nach den abkühlenden Ausführungen des Ersten Seelords Alexander nach der bekannte Militärhistoriker Liddel Hart eine Warnung an gewisse allzu optimistische Kreise seiner Landsleute gerichtet. Es könne gar kein Zweifel daran sein, so schreibt er, daß die Deutschen ihre Winterlinie ebenso festhalten werden wie im letzten Jahre, während es sehr zweifelhaft sei, ob die Sowjets noch die Kraft hätten, Gegenangriffe auszulösen, wie das im letzten Jahre der Fall war. Es ist schon aus-
schlußreich, wenn Hart es als eine der größten Schwierigkeiten dieses Krieges bezeichnet, eine Offensive bis zu ihrem Abschluß durchzuführen, und seine Ausführungen mit einer kaum eingeschränkten Herausstellung der fast unüberwindlichen deutschen Verteidigungskraft beendet.

Sorgen um die Luftwaffe

Das Geständnis des Seelords, daß die britischen Verluste „leider groß gewesen sind, selbst wenn sie nach dem Standard der Jahre 1914/18 bemessen werden“, ist uns ebenso wenig neu wie das bemerkenswerte Eingeständnis des Informationsbüros im USA-Kriegsministerium, daß die deutschen Jäger besser sind als die Flugzeuge der „Alliierten“. Auch für den Luftkrieg ist man also drüben ohne die rechte Zuversicht! Und wenn in diesen Tagen der kanadische Premierminister King erklärte, daß bisher auf keinem der Kriegsschauplätze eine ausschlaggebende Entscheidung zugunsten der Alliierten gefallen sei, so können wir das nur unterstreichen und hinzufügen, daß unsere Gegner weder zu Lande, noch zu Wasser, noch in der Luft an uns heranreichen.

Magere Sensation

Um die niederdrückende Wirkung von Lord Alexanders Unterhausbilanz etwas abzuschwächen, ließ Churchill unmittelbar nach den pessimistischen Ausführungen die Stimmung durch die Mitteilung von der Indienstellung zweier neuer britischer Schlachtschiffe wieder etwas „aufmöbeln“. Freilich kann das Dasein dieser beiden Schlachtschiffe die Achsenmächte nicht überraschen, da Churchills Sensationskähne bereits 1937 auf Kiel gelegt wurden und seit Jahren in den internationalen Flottenhandbüchern geführt sind. Viel sensationeller scheint uns eine in „News Chronicle“ veröffentlichte Statistik, nach der seit Kriegsbeginn insgesamt in 20 000 Fällen Einheiten der britischen Kriegsmarine repariert werden mußten. Auch was der britische Landwirtschaftsminister Hudson erzählte, ist bemerkenswerter als Churchills Verlegenheitsmeldung: „Die Schiffsverluste der Alliierten sind so groß, daß noch viel Zeit vergehen wird, bis man die laufenden Verlustungen ausgleichen kann.“

„Ohne Schwung und Anziehungskraft“

Es paßt in dies Bild hinein, daß auch über die moralische Qualifikation Englands noch dazu aus London befreundeten Lagern vernichtende Urteile vorliegen. So schreibt der amerikanische Journalist Regley Karson, der als Auslands-
korrespondent verschiedener Londoner Blätter, u. a. der „Daily Mail“, bekannt ist, in der englischen Monatszeitschrift „World Review“, es gebe nur wenig führende Engländer, die sich bei Ausbruch dieses Krieges klar gewesen seien, daß Großbritannien und sein Weltreich zu einer geschäftlichen Angelegenheit geworden seien, der keinerlei Schwung und Anziehungskraft mehr innewohne.

Überall aber dümmert es langsam, daß General Zeit, den die Blutokraten als Verbündeten ansahen, ihre Reihen verlassen hat.

Schwerpunkt Europa

USA als „europäische Leistung“

Von Prof. Dr. Egmunt Jechlin

Der Direktor des Reichsinstituts für Seegeltungs-forschung im Deutschen Seegeltungswort, Prof. Dr. Egmunt Jechlin, Ordinarius für Ueberseegeschichte und Kolonialpolitik an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Universität Berlin, hielt anlässlich des Columbusfestes vor dem Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut einen Vortrag über das Thema: „Das europäische Weltbild und die Entdeckung Amerikas“. Mit besonderer Er-mächtigung veröffentlichten wir die politisch und erkenntnistätig besonders wertvollen Schlusfolgerungen, mit denen der Verfasser über den aktuellen Anlaß hinaus aus einem neuen Gesichtswinkel die entscheidende Sinnbedeutung des zweiten Welt-krieges gibt.

Die weltgeschichtliche Folge der Entdeckung Amerikas war eine ozeanische Weltwärtsbewegung der Europäer, wie sie noch niemals über das Meer hinweggegangen war. Amerika war von Asien besiedelt worden, die vor allem über die Beringstraße kommend, nach Süden gewandert und zu einem anderen Teil über den Stillen Ozean gefahren waren. Diese Ostwanderung fand eine unüberwindliche Grenze im Atlantischen Ozean, an dessen Gegenküste auch die nach Westen wandernden, Europa und Afrika besiedelnden Rassen halt machen mußten. Zehntausende hindurch schied der Atlantische Ozean diese beiden Wanderungsströme voneinander. Im Jahre 1492 trafen sie nun auf der ihrem Ausgangspunkt entgegengesetzten Seite aufeinander. Sie mischten sich in Süd- und Mittelamerika, während die europäische Wanderung in Nordamerika, durch immer neuen Zuwachs gestärkt, diesen Kontinent besiedelt. Heute findet die europäische Weltwärtsbewegung ihre asiatische Gegenkraft, und zwar sowohl mit ihrem Südsügel — der mit Magellan — schon 30 Jahre nach der ersten Fahrt des Columbus bis zu den Philippinen reichte, wie mit dem Nordflügel, der als Ausbruch des US-amerikanischen Imperialismus um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert dorthin vorstieß. Die Entdeckung Amerikas war ein Ausbruch der Ueberlegenheit des Abendlandes. Insofern war das von den überischen Staaten durchgeführte Wert ein europäisches. Auch die germanische Seefahrt, die mit der ersten Entdeckung Amerikas durch Leif Erikson im Jahre 1000 an der Spitze der Entdeckungsfahrten steht, hatte einen mittelbaren Anteil daran. Es mag symbolisch sein, daß sie den romanischen Völkern die Namen der Himmelsrichtungen gegeben, vielleicht sogar mit dem Vordringen der Wikinger den Rompaß gebracht hat. Der friesisch-fränkische Schiffsbau er-fand das Seitensteuer und jenen Schiffstyp, der unter dem Namen „Kogge“ am meisten bekannt geworden ist, und mit dem für die Südländer erst ein brauchbares Hochseeschiff gewonnen war. Das ist der Beitrag des europäischen Nordens zur Schaffung der Vorbedingungen für die weltbewegende Tat des Columbus.

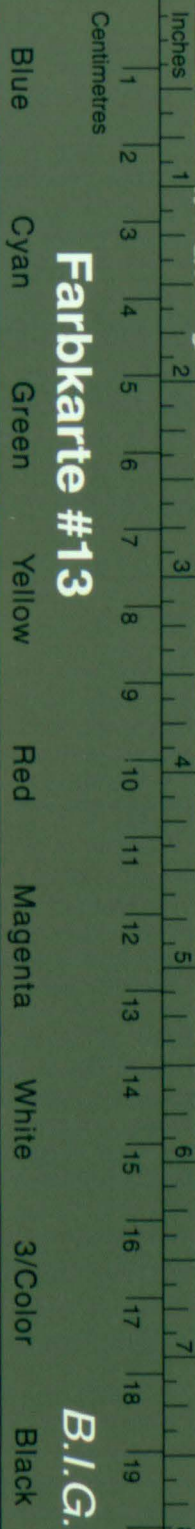
Politisch freilich war die Entdeckung Amerikas und seine Eroberung und Besiedelung nicht ein gemeinschaftliches Werk des Abendlandes. Dies geschah vielmehr unter dem neuen Zeichen der nationalstaatlichen Souveränität und Rivalität. Es war eine Folge der Intensivierung des europäischen Staats- und Wirtschaftslebens. Die vom Gesetz der Machtausdehnung bestimmten und miteinander kämpfenden Nationalstaaten griffen auf die freien Märkte, Rohstoffgebiete und Siedlungsländer jenseits des Meeres über. Dies aber stärkt nicht das europäische Gemeinschaftsgefühl, sondern vermehrt die nationalen Reibungsflächen. Das Hinaustragen der europäischen Rivalitäten über die Meere verleiht die Kraft zwischen den europäischen Nationen. Andererseits stellen die Entdeckungen in ihren Aus-maßen so gewaltige Anforderungen, daß sie über die Kräfte der europäischen Staaten hinausgehen.

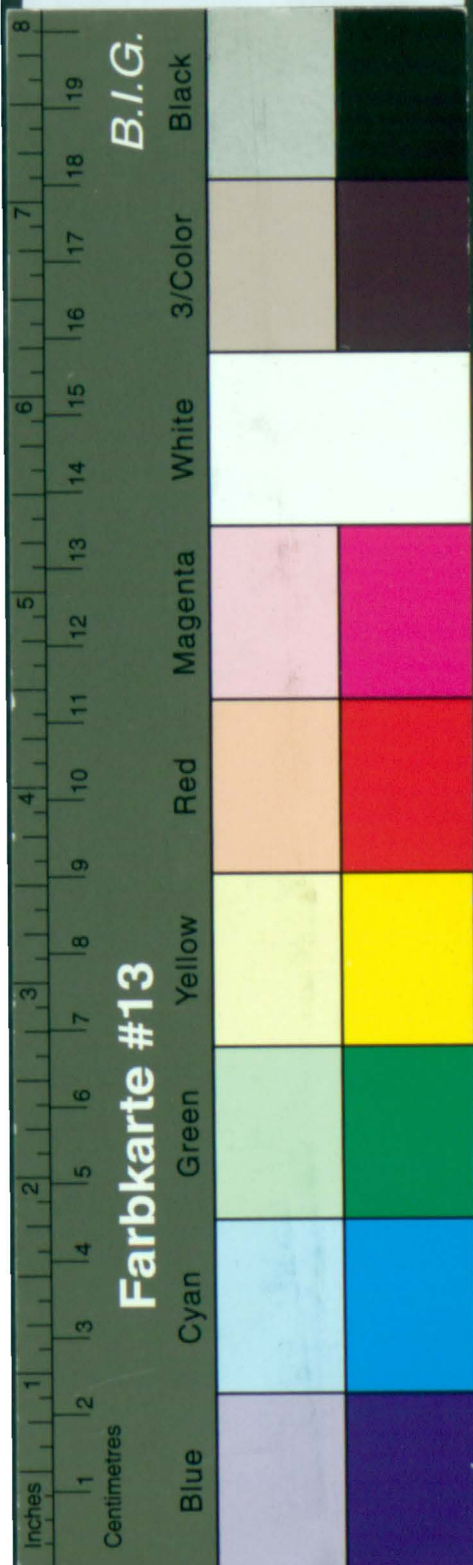
Normalzeit im Winter 1942/43

Zur Förderung der Energie-Sparaktion

Berlin, 21. Okt. Auf Vorschlag des Reichs-ministers Speer als Generalinspektor für Wasser und Energie hat der Ministerrat für die Reichs-verteidigung die Wiedereinführung der Normalzeit im Winter 1942/43 beschlossen. Der Ueber-gang von der Sommer zur Normalzeit vollzieht sich in Deutschland am Montag, dem 2. November 1942, früh um 3 Uhr, d. h. um diese Zeit werden die Zeiger aller Uhren um eine Stunde zurück-gestellt. Auch die übrigen europäischen Länder werden sich dem Uebergang zur Normalzeit (MEZ.) anschließen; dadurch werden Schwierig-keiten im Eisenbahnverkehr verhindert werden. Die Wiedereinführung der Normalzeit für die Wintermonate erfolgt auf Grund der Erfahrun-gen der letzten Jahre, um neben den Erleichterun-gen für alle Volksgenossen, insbesondere die durch den Reichsmarschall eingeleitete und von Reichs-minister Speer durchgeführte Energie-Sparaktion in stärkstem Maße zu unterstützen. Mit Ende des Winters, am 29. März 1943, vormittags 2 Uhr, wird die Normalzeit wieder durch die Sommer-zeit abgelöst.

Kreisarchiv Stormarn V7





[2]

Selbst das schließlich aus dem kolonialen Wettbewerb als Sieger hervorgehende England kann im 18. Jahrhundert die Schwierigkeiten nicht bewältigen und muß sie mit dem Abfall der USA bezahlen.

Nur staatlich fortgeschrittene Länder konnten sich an dem großen Spiel der Weltteilnahme beteiligen, und nur geistigste Nationalstaaten trugen Nutzen davon. Für Deutschland fehlten diese Voraussetzungen. Die Intensivierung des Staatsgedankens, die sich bei den Weltkriegen zum Vorschein ihrer überweltlichen Ausdehnung auswirkte, förderte in Deutschland den Prozess der territorialen Zersplitterung. Darum blieb es auch der deutschen Hanse verweigert, den großen Vorsprung, den sie mit ihrer Seegeltung in Ost- und Nordsee gewonnen hatte, auf dem Weltmeer einzusetzen. Es ist nicht ohne aktuellen Reiz, zu sehen, wie die Zerschlagung der hanseischen Macht in der Ostsee und der Stillstand der deutschen Ostasien-Deutung mit der Ohnmacht Deutschlands auf dem Meer zusammenhängen. „Nicht wegen des neu entdeckten Amerikas“, so formuliert Fritz Kötter, „sondern im Ostasien selbst fiel die Entscheidung gegen die Hanse und damit gegen Deutschland. Weil in den weltpolitisch entscheidenden Jahrzehnten um 1500 Deutschland mit und in der Hanse die Seegeltung in der Nordsee und vor allem in der Ostsee verlor, war es ausgeschlossen von dem Anteil an der Gestaltung der Neuen Welt.“

So blieb das deutsche Volk eingekerkert in der Mitte Europas. Im Osten war jetzt eine Sperre errichtet. Die Aufteilung des Baltikums zwischen Polen-Litauen, Schweden, Rußland und Dänemark und die Festigung des mit Litauen vereinigten Polens der Bagellonen-Dynastie und gleichzeitig im Süden der Ansturm der bis vor die Mauern von Wien dringenden Türken und die Schranke, die sie in der Levante und im Mittelmeer errichteten — das alles beengte das deutsche Volk, bis schließlich der gewaltige Druck Rußlands unter zaristischem und nunmehr sowjetischem Vorzeichen diese Rolle übernahm. Gleichzeitig veränderte sich der Gegensatz in dem Denken und der Politik der Weltvölker, die durch Ueberseeseeinteressen und Seemachtspolitik mitgeprägt wurden, während den Deutschen die weltpolitische Erziehung verlagert blieb, wie sie das Nationalbewußtsein der westeuropäischen Völker mitgeformt hat.

So ist also auch Columbus und seine Tat zum Schicksal des deutschen Volkes geworden. Sie begründete eine neue welthistorische Entwicklung, die den Machtwerpunkt Europas zu den westlichen Nationen rückte, die an dem großen überweltlichen Spiel teilhatten. Heute hat das Volk der europäischen Mitte, das jahrhundertlang der nationalen Staatsform und im Zusammenhang damit seiner Weltstellung entbehren mußte, mit starker Hand — im Bunde mit Italien — die Führung der europäischen Völker und damit eine Mission übernommen, die den Umwälzungen und dem Kampf unserer Zeit einen tiefen, geschichtlichen Sinn gibt! Es ist die Aufgabe, die durch Gemeinschaft der Kultur und der politischen Geschichte schicksalhaft verbundenen Völker Europas zu einer europäischen Lebensform zusammenzuführen. Es verteidigt diesen Anspruch und diese Pflicht gegenüber der „Neuen Welt“. Niemand wird dem heute so mitleidigen US-Amerika den nordamerikanischen Lebensraum bestreiten, den es in bewundernswürdiger Leistung erworben hat. Die Völker Europas aber, deren Schicksal über den Ozean gefahren sind, um diesen Staat aufzubauen, wehren sich dagegen, daß nun überweltliche und ozeanische Interessen und Lebensbedingungen, sei es der schon historisch gewordenen englischen Seehegemonie, sei es des aktuellen US-amerikanischen Weltwirtschaftsstrebens, in ihren Lebensraum bestimmend eingreifen. Denn das Abendland ist nicht verrötet und abgelebt, es hat nur ähnlich dem jahrhundertlangem Schicksal der Deutschen in verhängnisvoller Zwitterart gelebt und ist nunmehr im Umbau und Aufbau begriffen. Es wäre vielleicht dem Untergang verfallen, wenn es noch weiter seine Kräfte in europäischen Kriegen verbräutet hätte. Es wird es nicht, da es sich vielmehr zur Schöpfung eines geeinten Europas einsetzt. Der Lebensweg des Abendlandes ist gleich dem des Menschen mit Leid und Schmerz umfüllt, aber die Gestirne, die über seiner Geburt standen, leuchten noch heute für alle seine Völker; sie werden auch das neue Zeitalter bestimmen, dem wir entgegengehen.

GPU

Von Fred Hildenbrandt

23. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Olga Feodorowna!“ begann er beinahe feierlich. „Ich muß unverzüglich nach Paris fahren. Und ich mache Ihnen einen Vorschlag. Sie brauchen nicht gleich ja oder nein zu sagen. Kommen Sie nach Paris! Dort kann ich alles für Sie tun, ich bin dort freier als hier und überhaupt irgendwo in Europa. Genauer kann ich es Ihnen nicht sagen. Kommen Sie mit!“ Olga sah mit geschlossenen Augen. Ihre Finger holten mechanisch aus dem Auschnitt ihres Kleides das Medaillon mit den Miniaturbildern ihrer Eltern.

Bolscha beugte sich über sie. „Kommen Sie mit“, flüsterte er heiser. „In Paris steht uns das Leben offen.“

Sie sah ihn an. Dann schob sie seine Hände, die sich auf ihre Schultern legen wollten, sanft weg und stand auf.

„Gut“, sagte sie. „Ich kann nicht mit Ihnen kommen, aber über kurz oder lang werden Sie mich in Paris sehen.“

Er rückte ihre beiden Hände. Das Ziel, das er sich in den letzten Wochen mit allen Feiern seines Willens gesetzt hatte, schien erreicht.

Sowjetische Schwarzmeerflotte in der Falle

Nach Sewastopol und Noworossijsk blieb ihr nur noch Batum als Hafen



Berlin, 21. Oktober. Die sowjetische Schwarzmeerflotte stellte zu Beginn des Krieges eine zahlenmäßig eine bedeutende Streitmacht dar. Sie bestand aus dem rund 23.000 Tonnen verdrängenden Schlachtschiff „Pawel Kowlew“, dem 1937 vollkommener modernisiert worden war, dem in Nikolajew erbauten Flugzeugträger „Stalin“, der 22 Flugzeuge aufnehmen konnte, fünf Kreuzern, mehreren Zerstörern und Torpedobooten, 30 bis 40 U-Booten und etwa 100 Schnell- und Motorbooten. Im Hafen standen vornehmlich die großen Schwarzmeerhäfen Odessa, Sewastopol und Noworossijsk zur Verfügung, die jetzt alle in deutscher Hand sind. Nach der Eroberung von Noworossijsk verblieben den Sowjets nur noch die Häfen Batum und, für kleinere Einheiten, das nördlich davon gelegene Poti. Batum, bekannt als Verschiffungshafen für das Rote Meer, das in Rohrleitungen bis an die Räder herangebracht wird, kann aber bei weitem nicht den Hafen von Noworossijsk mit seinen großen Docks und Reparaturanlagen ersetzen, so sehr die Sowjets diesen Hafen inzwischen auch militärisch ausgebaut haben mögen.

Wie am getrigen Mittwoch mitgeteilt wurde, hat die bolschewistische Schwarzmeerflotte bisher einen Kreuzer, sieben Zerstörer, ein Torpedoboot, zwei Unterseeboote, sechs Kanonenboote und etwa vierzig Schnellboote, Minenboote, Bewachungsfahrzeuge und Monitore, etwa sechzig Einheiten verloren.

Allein im Hafengebiet von Sewastopol fanden die deutschen Truppen, nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht, bei ihrem Einmarsch folgende Wracks vor: In der Südbucht: einen Kreuzer, zwei Zerstörer, ein Unterseeboot, zwei Frachter mit etwa 8500 BRT, und einen Schwimmkran von 100 Tonnen, außerdem zahlreiche kleinere Wracks von Schleppern und Kränen. In der Nordbucht: ein Motorschiff, einen

Schlepper sowie zehn kleinere Wracks. In der Ällen-Bucht: einen Zerstörer, ein Unterseeboot, zwei Tanker, einen 40-Tonnen-Schwimmkran und fünf kleinere Wracks. Die hier vorgefundenen Schiffe waren bei der Belagerung von Sewastopol durch die deutsche Artillerie und durch Luftangriffe so schwer beschädigt worden, daß sie nicht mehr in See gehen konnten. Sie wurden daraufhin von den Bolschewisten im Hafen-Gebiet versenkt.

Deutsche leichte Seestreitkräfte, in erster Linie Schnellboote, sowie Einheiten der italienischen und rumänischen Kriegsmarine kämpften trotz der Anwesenheit der nach wie vor weit überlegenen sowjetischen Schwarzmeerflotte erfolgreich gegen die bolschewistische Verlogungsschiffahrt. Den fähigen Operationen der deutschen und verbündeten leichten Seestreitkräfte sowie der deutschen Luftwaffe ist es zuzuschreiben, daß die bolschewistische Schwarzmeerflotte den Nachschub von See her für die an der Kautus-Küste kämpfenden Truppen nicht mehr sicherstellen konnte.

Zu Beginn des Krieges standen der sowjetischen Flotte die rumänischen Einheiten mit nur vier Zerstörern, drei Torpedobooten und einem Unterseeboot ganz allein gegenüber, die aber bald Verstärkung durch deutsche Schnellboote und italienische MS-Boote erhielten. Diese Boote wurden, da die Dardanellen von der Türkei nach dem Abkommen von Montreux für Schiffe kriegsführender Staaten gesperrt gehalten werden, auf der Donau und, wie die italienischen Boote, in jedem Zustand auf der Ägäis ins Schwarze Meer gebracht. Ebenso aber, wie den deutschen und italienischen Seestreitkräften der Zugang zum Schwarzen Meer durch die Dardanellen versperrt war, so ist auch den Sowjets dieser Weg als Fluchtweg aus dem Schwarzen Meer unmöglich gemacht: Die sowjetische Schwarzmeerflotte steht unrettbar in der Falle.

das höhere Interesse Frankreichs verlange, mit Deutschland eine Politik der Verständigung zu treiben. Seit dem deutsch-französischen Waffenstillstand habe man edelmütige Handlungen des Siegers verzeichnen können, besonders die Freilassung von über 600.000 Kriegsgefangenen, für die die französische Regierung dem Führer Adolf Hitler gedankt habe. Laval erinnerte daran, daß Deutschland für ganz Europa gegen den Bolschewismus kämpfe. Wenn Deutschland unterliegen würde, würde es endgültig mit der Unabhängigkeit aller europäischen Nationen vorbei sein und die Sowjets würden in Europa ihre Gehege diktieren. Laval wies auf den notwendigen Einfluß französischer Arbeiter in der deutschen Industrie hin und erklärte, dieser Einfluß französischer Arbeiter in Deutschland läge im Interesse Frankreichs selbst und komme den französischen Kriegsgefangenen zugute.

überseht bekommen hatte. Er sah Peter wütend an. „Du siehst wohl ein, daß du ein Dummkopf bist, wie?“

Peter gab keine Antwort. Frunse machte eine Handbewegung zum Eingang.

„Ich möchte die beiden Weiber selber sehen.“ Der Hausmeister ging voraus. Sie betraten die Diele, der Hausmeister verschwand, und nach kaum einer Minute trat eine alte Dame die Diele.

„Was wünschen die Herren?“

Frunse knurrte irgend etwas, ging an der alten Frau vorbei und trat in das Wohnzimmer. Ein junges Mädchen beugte sich gerade über einen Teetisch und goß zwei Tassen Tee ein.

Frunse starrte das Mädchen entsetzt an, und als hinter ihm die alte Dame entrückte fragte: „Wollen Sie mir bitte sagen, was Sie hier möchten?“ sah er sie mürrisch an und versetzte wortlos den Raum.

Im Vorgarten war der Hausmeister wieder bei seiner Arbeit.

Frunse sagte wütend: „Krag ihn, seit wann die beiden Frauen hier wohnen.“

„Seit gestern“, antwortete der Mann.

„Wer hat vorher hier gewohnt?“

„Eine russische Dame und einen Tag lang ein junges Mädchen.“

Frunse starrte den Hausmeister sprachlos an. „Krag ihn, wo sie hingefahren sind!“ fuhr er Krag an.

„Gestern um acht Uhr mit dem Dampfer weg“, überlegte Krag.

Frunse Gesicht erstarrte. „Dann kriegen wir sie noch!“ sagte er. „Los, zum Hafen! Wir müssen die Schiffsliste durchsehen!“

Als Peter sich in die Ledersofa zurücklehnte, rief er: „Eigentlich führen wir ein ganz verdammtes geheimes Leben, meine Herren!“ „Galt's Maul“, knurrte Frunse.

19

Herr Alschoff, Attache der Gesandtschaft zu Helsinki, bestieg in vorzüglicher Laune den Dienstwagen. Es war etwas los in der Welt,

Der Wehrmachtbericht

Der neue britische Völkervertrag

Führerhauptquartier, 21. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die anhaltende Schlechtwetterlage beeinträchtigte am getrigen Tage die Kampfhandlungen im westlichen Kaukasus. Trotzdem erkämpften die deutschen Truppen mit Unterstützung der Luftwaffe weiteres Gelände für die Fortsetzung des Angriffs. In Stalingrad dauern die Kämpfe an. Flakartillerie der Luftwaffe versenkte ein Wolga-Frachtschiff. Die Luftwaffe griff bei Tag und Nacht Transportbewegungen, Bahnanlagen und Flugplätze der Sowjets östwärts der Wolga an. Zwischen Wolga und Don nahmen die Sowjets mit neu herangeführten starken Infanterie- und Panzerkräften ihre Entlastungsangriffe von Norden wieder auf. Sie brachen unter hohen Verlusten für den Feind noch vor unserer Front zusammen. Mehrzig Panzerkampfwagen wurden vernichtet, zahlreiche Gefangene eingebracht. Stalinsche und rumänische Truppen schlugen mehrere feindliche Ueberseesoldaten am Don unter hohen Verlusten des Gegners zurück.

Ueber der ägyptischen Front fand eine heftige Luftschlacht mit starken feindlichen Fliegerverbänden statt. Deutsche und italienische Jäger und Flakartillerie erzielten dabei unter geringen eigenen Verlusten einen großen Erfolg. Die genauen Ergebnisse liegen noch nicht vor. Deutsche Jagdbomber setzten ihre Angriffe gegen Flugplätze von Malta fort. Im Golf von Suex versenkten deutsche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 20. Oktober einen feindlichen Tanker von 5000 BRT. Einige britische Flugzeuge flogen gestern nach Norddeutschland ein. Vereinzelt Bombenabwürfe verursachten Verluste der Bevölkerung und Gebäudeschäden. Flakartillerie schoß ein Flugzeug ab. Nördlich der Ebelands wurde ein feindliches Handelschiff durch Bombentreffer schwer beschädigt.

In einjährigen schweren Kämpfen südlich des Almetees hat sich die 4. Totenkopf-Division unter Führung des mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichneten H-Übergruppenführers Eide im Angriff und in der Abwehr besonders bewährt.

Ferner gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt: Am 20. Oktober bei Tage griffen an der nordafrikanischen Front britische Jagdbomber einen mit dem Roten Kreuz deutlich gekennzeichneten deutschen Hauptverbandesplatz an. Das Operationsziel wurde zerstört. Die Verwundeten und das Sanitätspersonal hatten Verluste. Die Briten setzen also ihre völkerverfeindlichen Verhältnisse bemaßt und ohne jede Rücksicht auf die primitivsten Regeln der Menschlichkeit fort. Das Oberkommando der Wehrmacht muß daraus die Folgerung ziehen, daß die britische Regierung keinen Wert mehr darauf legt, die Genfer Konvention aufrechtzuerhalten.

Acht neue Ritterkreuzträger

Berlin, 21. Okt. (Drahtmeldung.) Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Alexander Conrad, Bataillonkommandeur in einem Infanterie-Regiment; Hauptmann P. A. Hermann Heilmann, Abteilungsleiter in einem Artillerie-Regiment; Oberleutnant Hans-Henning Voers, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment; Oberfeldwebel Johann Kochanowski, Zugführer in einer Sturmgeschützabteilung, Oberfeldwebel Peter Merz, Zugführer in einem Infanterie-Regiment, sowie auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine an Kapitänleutnant Otto von Bülow, Kommandant eines Unterseebootes, und auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Hauptmann Rortz, Staffelführer in einem Kampfgeschwader, und Feldwebel Siegfried Engler, Zugführer in einem Jagdgeschwader.

Verdunkelungszeiten:

Westlich der Reichsstraße Kiel-Neumünster-Hamburg vom 18. bis 24. Oktober täglich von 18.30 bis 7.15 Uhr und östlich der Reichsstraße (also auch in Lübeck) von 19.15 bis 7 Uhr.

Ereignisse ballten sich am Horizont Europas zusammen, in denen sogar eine gewisse Rolle spielen dürfte. Bisher hatte er eigentlich weiter nichts getan als Schriftstube diktieren, die mit der großen Politik nicht das mindeste zu tun hatten, sondern sich mit unwichtigen Dingen wie dem Transport von Kaviar vom Schwarzen Meer her oder der Erneuerung der Vorhänge in den Gesandtschaftsräumen beschäftigten.

Nun aber sollten auch auf ihn bedeutendere Aufgaben zu. Heute zum Beispiel hatte er einen Besuch bei der schwedischen Gesandtschaft zu machen und den dortigen Gesandtschaftsleiter zu bitten, eine Zusammenkunft der nordischen Diplomaten für übermorgen vorzubereiten.

Immerhin etwas, wobei er persönlich in Erscheinung treten konnte. Er hatte sich sorgfältig angezogen, und nun steckte er sich am elektrischen Anzündapparat am Schalter eine Zigarette an.

Herr Alschoff steuerte natürlich, wie jeder Gentleman, den Wagen selber. Die breite Straße, durch die er jetzt im mittelmäßigen Tempo fuhr — Herr Alschoff liebte große Geschwindigkeiten nicht, weder beim Fahren, noch irgendwann und irgendwo in seinem Leben —, war fast leer.

Ein Motorrad mit Reitwagen überholte ihn, und Herr Alschoff fand, daß die Räder ziemlich nahe an seinem Wagen vorbeisauften. Er warf einen Blick auf den Mann, der im Reitwagen saß, und einen Augenblick lang kam ihm das Gesicht bekannt vor; der Mann hatte zwischen den Zähnen eine kurze Pfeife geklemmt.

Zu seiner Verwunderung stoppte das Motorrad dicht vor ihm, fuhr langsamer, und als Herr Alschoff auf gleicher Höhe mit ihm war, geschah etwas sehr Wertwürdiges. Der Mann mit der Pfeife erhob sich etwas aus dem Reitwagen, streckte die Hand aus, und das Rechte, was Herr Alschoff in dieser Welt sah, war eine blaue Schilfflamme, die flüchtig durch sein Gesicht fuhr. Der Wagen fuhr im wilden Jähzahn hin und her und schlug dann mit seiner Pfeife die Straße in die Spiegelgläser einer Konditorei in einem Eckhaus.

(Fortsetzung folgt.)

